

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 99 (2012)
Heft: 5: Balkone und Loggien = Balcons et loggias = Balconies and Loggias

Artikel: Ländliche Schatztruhen : Lauben am Berner Bauernhaus
Autor: Walker, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

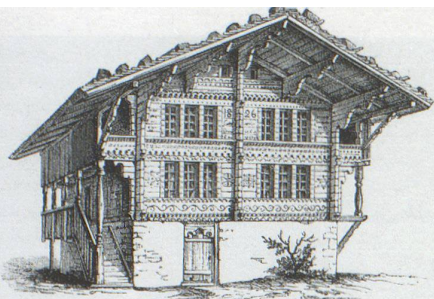


Fig. 24.

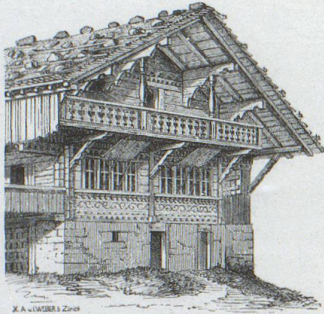


Fig. 27.



2

Ländliche Schatztruhen

Lauben am Berner Bauernhaus

Robert Walker Das zunächst aus pragmatischen Gründen verwendete Bauteil der Laube entwickelte sich ab dem 17. Jahrhundert zu einem unverzichtbaren Element der Repräsentation und schmückte zunehmend die Fassaden der Bauernhäuser.

Lauben sind galerieartige Laufgänge an den Hausfassaden. Sie bilden eine Übergangszone zwischen innen und aussen. Klimatisch gehören sie zum Aussenbereich, sind jedoch vor Regen geschützt und bilden deshalb eine Erweiterung des Innenraums. Meist sind sie auch konstruktiv mit dem Haus eng verbunden. Gerade bei Bauernhäusern sind die Lauben in der Regel nicht beigestellte Sekundärkonstruktionen sondern Teil des primären Konstruktionssystems; oft ruhen sie auf vorstossenden Konstruktionshölzern. Ihre Funktion ist vielfältig: Erschliessung von aussen, Trocknen von Früchten, Nüssen, Gespinsten, Garben, Hanf, Flachs und natürlich von Wäsche.

Besonders eindrücklich entwickelte sich das Element der Laube beim Berner Bauernhaus. Es gibt zwar auch Lauben an den Bauernhäusern anderer Landesteile, doch selten dominieren sie dort das Erscheinungsbild des Hauses so stark. Bei den Walliser Bauernwohnhäusern bestimmt das stark geschlossene Volumen des Blockbaus das Aussehen. Eine luftige Laube wird meist nur an einer Traufseite hinzugefügt. Sie enthält die Aussentreppe in das Obergeschoss. Manchmal kommt noch eine Giebellaube auf der besonnten Seite hinzu, die dem Trocknen dient. Bei den Tessiner Steinbauten sind die Trocknungslauben als filigranes Gerüst vorgehängt oder werden bei stattlicheren Häusern als Loggien in das Volumen integriert. In Graubünden wie



3



4

im Jura dominieren die grossen geschlossenen Volumen, während in der Nord- und Ostschweiz die Bauernhäuser selbstbewusst ihre hohen, dekorativen Fachwerkfassaden zeigen. Lauben würden dieses Bild stören und werden deshalb – wenn überhaupt – rückseitig angefügt. In der Zentralschweiz bilden die Klebdächer eine einheitlich gestaltete Raumschicht an den Fassaden, wie es in einem stärkeren Mass die Lauben an den Berner Bauernhäusern sind.

Berner Oberland

Auch wenn Lauben wichtige Merkmale des Berner Bauernhauses sind, muss gleich präzisiert werden: Nicht im ganzen Kanton Bern werden die Häuser mit Lauben versehen. Schon Professor Ernst G. Gladbach schälte 1885 in seinem Buch «Die Holz-Architektur der Schweiz» die regionalen Unterschiede heraus (Abb. 1). Betreffend Oberland stellt er fest, dass die Bauten in der Regel nur seitliche Trauflauben, jedoch keine Giebellauben aufweisen. Eine Ausnahme stelle aber die Region Brienz, Interlaken und Grindelwald dar, wo auch Giebellauben vorkommen. In Grindelwald sind sie manchmal so schmal, dass man darin kaum gehen kann, so dass sich die Frage aufdrängt, ob sie mehr Fassadengestaltung als Zweckerfüllung sind. Anders die breiteren und niedrigen Trauflauben im Obergeschoss: Sie sind meist Abstellraum und wurden später einge-

wandelt und als Erweiterung des Obergeschosses genutzt, schützen jedoch vor allem die Zugangslaube mit Freitrepp im Erdgeschoss. Da im Oberland der Blockbau vorherrscht, ergab sich ein besonderes Problem: Die Lauben und Pfetten ruhen auf Blockkonsolen, das heisst die Wandbalken stossen schichtweise immer weiter nach aussen. Das kann den Durchgang auf der Laube beeinträchtigen. Entweder wird die Last mit Laubenstützen auf die untere Konsole weitergeleitet oder die Blockkonsole muss rund ausgeschnitten werden, damit in Laubenmitte genügend Durchgangshöhe besteht. Trauflauben kommen im Oberland seit dem 16. Jahrhundert vor. Vorher machte das Haus den Anschein einer «Blockkiste», wie wir sie aus dem Wallis kennen. Eine spezielle Form entwickelte sich im Saanenland: Trauflauben und Rückseite werden ganz mit einer Brettverschalung eingepackt. Das schafft eine Pufferzone, die vor Schnee und Kälte schützt. Vorne, zur Sonne hin, schaut die reich geschnitzte und bemalte Fassade wie aus einer offenen Truhe heraus.

Laubenvielfalt im Hügelland

Im Gegensatz zu den Blockbauten im Oberland wird die Bausubstanz im Flachland durch Ständerbauten beherrscht. Das Hochstudhaus mit dem allseitig weit herunterreichenden, strohbedeckten Vollwalmdach ist der Vielzweckbau der Ackerbauern. Lauben gibt es an-

Abb. 1 Bäuerliche Wohnhäuser im Berner Oberland, Fig. 24 in Hausen bei Meiringen, Fig. 27 in Brienz. – Reproduktion aus: Ernst G. Gladbach, Holz-Architektur der Schweiz, Zürich 1885

Abb. 2 Vollwalmdachhaus an der Sägestrasse in Bowil von 1564; die Laube hat noch keine geschlossene Brüstung. – Bild: Johannes Gfeller, Kantonale Denkmalpflege Bern

Abb. 3 Bauernhaus in Rüderswil mit Bühnislaupe vor offener Bühne, um 1790, abgebrannt 1955. – Reproduktion aus: Walter Laedrach, Das Emmentaler Bauernhaus, Paul Haupt, Bern 1941

Abb. 4 Speicher in Langnau (Pfaffenbach), 1746; die Lauben werden zur vorgestellten Blendfassade. – Bild: Johannes Gfeller, Kantonale Denkmalpflege Bern



5a



5b

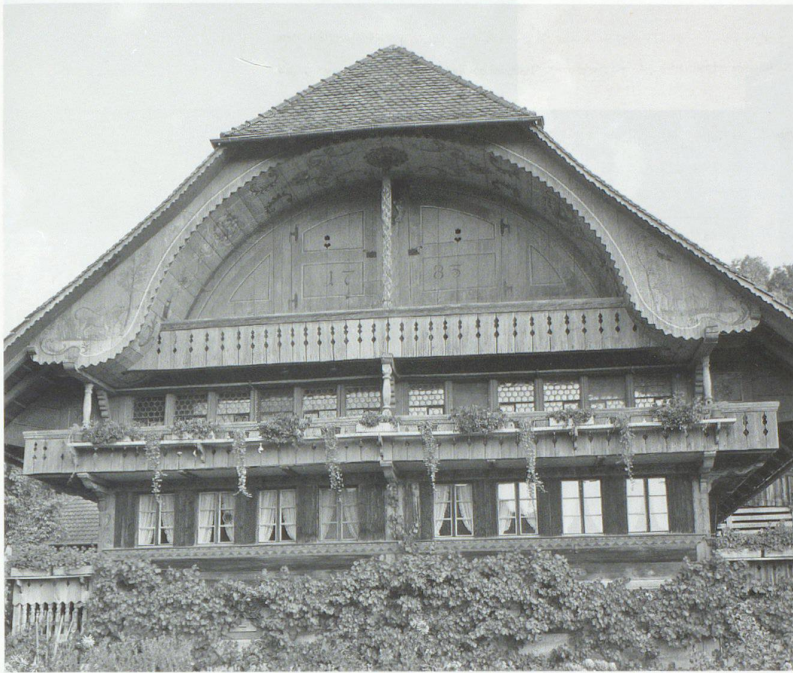
Abb. 5a Frontlaubenhaus an der Schwendistrasse in Herzwil (Köniz), 1722
Abb. 5b Blick in die Laube. – Bilder: Robert Walker für das Bauinventar, Kantonale Denkmalpflege Bern

fänglich nicht oder nur als Podeste für Aussentrepfen. Im Hügelland erscheinen aber auch schon im 16. Jahrhundert umgehende Lauben unter einem Vollwalm-dach, es fehlt ihnen aber noch die geschlossene Brüstung (Abb. 2). Im 17. Jahrhundert zeichnet sich ein Wandel des Bautyps ab. Der Vollwalm wird einseitig zurückgenommen und es entsteht das Teilwalm-dach mit einem kürzeren Gehrschild. Parallel dazu geht man immer mehr von der traufseitigen zur frontseitigen Orientierung des Wohnteils über. Die Schmalseite wird zur Hauptfront, die Fassade ist zweigeschossig. Das Obergeschoss mit den Schlafräumen wird auch Gaden-geschoss genannt. Der Dachraum darüber, die sog. Gar-benbühne, ist eine Erweiterung der Heubühne über den Wohnteil hinweg. Durch das zurückgeschnittene Dach liegt dieser Teil offen und braucht eine Brüstung. Meist wird gleich die Bühne über die Fassade hinaus vergrössert. So entstand die «Bühnislau-be», die im 18. Jahrhundert auch als Dekorträger mit Zierausschnit-ten herhalten muss (Abb. 3). Der Reichtum der Berner Bauern drückt sich vor allem im Emmental durch den starken Repräsentationswillen aus, hinzu kommt die Gestaltungssicherheit der Zimmerleute. Noch stärker als bei den Bauernhäusern selbst kommt dies bei den Speichern zum Ausdruck: Sie werden zu richtigen Schatztruhen der Bauern. Neben Nahrungsvorräten

werden darin auch Wertsachen aufbewahrt. Die Lau-ben des Emmentaler Speichers entwickeln sich im 18. Jahrhundert zu kunstvoll gestalteten Blendfassaden (Abb. 4), die Hüllzone wird zur Selbstdarstellung ge-nutzt. Um 1750 zeigte die Hochblüte der Ausschnitt-ornamentik eine reiche Formenvielfalt: Herz, Kreis, Kleeblatt, Tulpe, Tropfenkelch, Baluster und Karnies-profil dienten als Grundmotive der Ziermuster.

Frontlaubenhaus

Im Hügelland zwischen oberem Emmental, Längen-berg und Köniz gesellen sich zu den üblichen Trauf- und Bühnislauen auch noch frontale Gadenlauben, bei abfallendem Terrain sogar noch Stubenlauben. Die Häuser weisen zwei bis drei Frontlauben auf. Der Wohnteil wird ganz von Lauben umhüllt (Abb. 5). Die seitliche Aussentreppe dient meist als sekundäre Er-schliessung, da eine Innentreppe normalerweise im Bereich der zweigeschossigen Rauchküche vorhanden ist. Zum Trocknen von Wäsche und allerlei landwirt-schaftlichen Produkten ist es aber praktisch, auch von aussen die Lauben zu erreichen. Vorstossende Bund-balken tragen die Lauben, die zusätzlich von kleinen Konsolen oder Bügen gestützt werden. Der Handlauf ist immer schön profiliert und manchmal wird auf der Laubenschwelle eine Inschrift eingekerbt.



6



7

Um 1750 beginnt der Siegeszug der Ründi. Es handelt sich dabei um eine halbkreisförmige Verschalung der seitlichen Flugsparrendreiecke, auch Freibünde genannt. Dieses Motiv, ursprünglich im städtischen Umfeld entstanden, findet immer häufiger bei Bauernhäusern zu Repräsentationszwecken Anwendung. Der Gehrschild des Daches wird deshalb nochmals kürzer und bedingt somit den Abschluss der Bühne mit einer Wand. Die vorgesetzte Bühnislaube wird aber beim Frontlaubenhaus beibehalten. Als besonderen Akzent erfindet man die hohen, schlanken Ründisäulen (Abb. 6). Ende des 18. Jahrhunderts ist das Ründihaus mit dem geknickten Viertelwalmdach schon voll entwickelt und dominiert fortan den Baubestand des Mittellandes. Es wurde zum Inbegriff des Berner Bauernhauses. Selbst den Wechsel vom Ständerbau zur Riegkonstruktion im 19. Jahrhundert machte die Ründi mit. Die Riegfassaden mit den regelmässigen Fensterachsen versteckte man aber immer weniger hinter Frontlauben. Ründihäuser im Flachland begnügen sich lediglich mit Trauflauben. Ebenfalls keine Frontlauben weisen in der Regel die Stöckli auf: Das Erdgeschoss war meist ein Ofenraum, die kleine Wohnung im Obergeschoss wurde deshalb durch die Laubentreppe erschlossen (Abb. 7). Die Trauflauben wurden beim Stöckli gerne als Erweiterung benutzt und mit Fenstern versehen. Wie der

Speicher diente auch das Stöckli der Selbstdarstellung. Neben Brüstungsausschnitten und Brettarkaden als Verzierung stellten Ründihimmel und -mantel geeignete Flächen für Malereien und Inschriften dar.

Laubenperistyl und Stilübungen

Im tieferen Mittelland entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein neuer Haustyp, der eine spezielle Form der Laube mit sich zog. Anstatt die Vollwalmdächer an der Schmalseite zu öffnen, entwickelte sich hier – anfänglich wohl als Umbaustrategie – der Typ des Quergiebels oder auch des Kreuzfirstes (Abb. 8). Die Front des Quergiebels garantierte eine gute Belichtung des Obergeschosses und bot zugleich die Möglichkeit, eine repräsentative Fassade zu zeigen. Da die Vollwalmdachhäuser eigentlich gar keine Fassade hatten, bot der Vordachbereich entlang der Schmalseite dann die Möglichkeit einer säulengestützten Laube, die im Obergeschoss meist ausgebaut wurde, im Erdgeschoss aber einen grosszügigen gedeckten Eingangsbereich bildete. Auch der Kellerabgang liegt vor Witterung geschützt in dieser Portallaube. Die Stützen werden als Säulen gestaltet und assoziieren somit ein Peristyl. Zweigeschossige Peristyllauben kommen vor allem bei herrschaftlichen Landsitzen vor. Pfarrhäuser weisen ebenfalls oft schöne Lauben auf. Sie wurden vom Architekten sorgfältig gestaltet

Abb. 6 Barock, bemalte Ründifront in Mengestorf (Köniz), 1783. – Bild: Sebastien Durisch für das Bauinventar, Kantonale Denkmalpflege Bern
Abb. 7 Ofenhaus/Stöckli mit reicher Bemalung in Mengestorf (Köniz), 1779. Bild: Sebastien Durisch für das Bauinventar, Kantonale Denkmalpflege Bern



9

Abb. 8 Quergiebelhaus mit Laube an der Schmalseite in Meikirch, 1845. – Reproduktion aus: Roland Flückiger, Berner Bauernhäuser, Haupt Verlag, Bern 1988
Abb. 9 Rückseitige Laube des Festsaals eines ehemaligen Restaurants in Münchenbuchsee, 1874. – Bild: Robert Walker

und proportioniert, damit sie den Hauptbau vorteilhaft ergänzen. Dennoch handelt es sich hier meist um beige-stellte sekundäre Elemente, ganz im Gegensatz zu Bauernhauslauben, die Teil der Primärkonstruktion sind.

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Bauernhausarchitektur nochmals weiter. Die Ründi war nicht mehr oberstes Gebot. Ein Satteldach wurde möglich. Manchmal deuteten kreisförmige Balken noch eine Ründi an, oftmals beschränkte man sich aber auf die Zier-Ausfachung eines Giebeldreiecks, das den Gehrschild ersetzte. Auch bei den Trauflauben erscheinen phantasievoll ausgesägte Füllungen in Konsolen und über den Fenstern. Es ist die Zeit des Schweizer Holzstils, im Volksmund «Laubsägestil» genannt. Bei halböffentlichen Gebäuden wie Restaurants, Hotels oder Geschäftshäusern können ganze Blendfassaden in Form von Lauben mit Füllungen im Schweizer Holz zum Aushängeschild werden (Abb. 9). Anfang des 20. Jahrhunderts versuchte der Heimatstil, wieder an traditionelle Elemente wie die Ründi anzuknüpfen, wenn auch in freier Interpretation und Anordnung. Da tauchen nebst geschweiften Ründiformen auch wieder Lauben mit Brüstungsausschnitten oder mit Brettarkaden auf (Abb. 11).

Von der Funktion zur Selbstdarstellung

Die Lauben entwickelten sich aus den geschützten Vordachzonen heraus. Beim Wechsel vom traufseitig

zum giebelseitig orientierten Haus unterstützen die beidseitigen Trauflauben die Fassadensymmetrie, die mit der Ründi nochmals betont wird. Somit wurden die Lauben ein Teil der Gesamtgestaltung. Selbst die Bühnislaupe, anfänglich Erweiterung und Abschluss der Garbenbühne, mutierte zur sogenannten Ründilaupe, die kaum mehr vor Regen geschützt war, sondern vielmehr ein Element der Fassadengestaltung wurde, was aber nicht heisst, dass sie ganz ihren Gebrauchswert einbüsste. Immer wieder muss etwas an der Sonne zum Trocknen ausgelegt oder aufgehängt werden, oft an zusätzlich angebrachten Stangen. In Trauflauben, vor allem bei Speichern, werden auch häufig nicht mehr gebrauchte Geräte gelagert. Die reiche Ausgestaltung des Emmentaler Speichers zeigt auch, dass Lauben ideale Dekorträger sind, zumal Brüstungsausschnitte einfacher herzustellen sind als die aufwändigen Profilschnitzereien an Fensterbänken. Die regionale Ausprägung des Dekors verhilft zudem zur Identifikation. Allgemein handelt es sich um die selbstbewusste Darstellung der Bauernkultur.

Robert Walker ist Architekt mit Weiterbildung in Architekturgeschichte und mit Nachdiplom in Architekturtheorie an der ETH Zürich. Ab 1990 freier Journalist für diverse Architekturzeitschriften. Seit 1997 Mitarbeiter der Kantonalen Denkmalpflege Bern. Beiträge auf www.bauforschungonline.ch. Seit 2009 auch Dozent für Konstruktionsgeschichte an der Hochschule für Technik und Architektur in Freiburg.



10

résumé **Des coffres à trésor ruraux** Les galeries de la maison paysanne bernoise Les «Lauben», ces passages de type galerie accolés aux façades des maisons, forment une zone de transition entre l'intérieur et l'extérieur. Pour ce qui est de la maison paysanne bernoise, la galerie s'est développée à partir des zones protégées de l'avant-toit. Les deux «Trauflauben» soutiennent la symétrie de la façade lors du changement d'une maison orientée du côté du chéneau à une maison orientée du côté du pignon. C'est ainsi que les galeries sont devenues une partie de la conception globale. Même la galerie accolée à la façade au-dessus de l'étage habitable supérieur («Bühnslaube»), qui était à l'origine un agrandissement et une façon de terminer la grange située sur la partie habitable («Garbenbühne»), s'est transformée en galerie frontale, appelée «Ründilaube». Elle n'est plus guère protégée de la pluie, mais plutôt un élément de la conception de la façade, ce qui ne veut pas dire qu'elle avait complètement perdu sa valeur utilitaire. Il y a toujours quelque chose à étendre ou suspendre au soleil pour le faire sécher, souvent à des perches supplémentaires fixées exprès. Le riche arrangement du grenier emmentalois montre aussi que les galeries sont des porteurs de décor idéaux, d'autant plus que les découpes des balustrades sont plus facilement réalisables que les sculptures de profil des banquettes de fenêtres. La caractéristique régionale du décor sert de plus d'identification. En général, il s'agit d'une fière représentation de la culture paysanne.



11

summary **Rural Treasure Troves** Lauben on the Bern farmhouse Lauben (decks found on traditional Swiss farmhouses) are gallery-like walkways along house façades that create a transitional zone between inside and outside. In the typical Bern farmhouse the Laube developed out of the area sheltered by the projecting roof. With the shift from the eaves side to the gable side as the main front, the Lauben along both side eaves contributed to the symmetry of the façade. The Lauben thus became a part of the overall design, even the Bühnslaube, initially the extension and termination of the Garbenbühne, mutated into what is called the Ründilaube, which was hardly protected from rain at all but was used more as a design element in the façade, which is not to say that it entirely lost its useful value. Regularly something or other had to be laid or hung out in the sun to dry, often on specially fixed poles. The rich design of the Emmental Speicher also shows that Lauben offer ideal elements to carry decoration, as the sections that form the parapets are easier to make than the elaborate profile carvings at the window sills. The regional characteristics of the decoration help in identifying the buildings. In general terms these buildings represent a self-confident presentation of farming culture.

Abb. 10 Laube an einem Bauernhaus von 1890 in Münchenbuchsee (Sonnenweg 16). – Bild: Robert Walker
Abb. 11 Heimatstil-Laube bei einem Bauernhaus in Münchenbuchsee, 1916. – Bild: Robert Walker